

Simone Loleit

Gibt es einen Märchenkanon?

Überlieferungs- und editionsgeschichtliche Überlegungen zu den *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm

1. Vorhang auf

1823–1826 erschien unter dem Titel *German Popular Stories. Translated from the Kinder- und Hausmärchen. Collected by M.M.Grimm. From Oral Tradition* eine zweibändige englische Auswahl Ausgabe der Grimm'schen Märchen in der Übersetzung von Edgar Taylor und David Jardine.¹ Der erste, elf Märchen umfassende Band verdankte seinen Verkaufserfolg wohl nicht zuletzt den Illustrationen George Cruikshanks; durch diese Ausgabe wurden die Grimms zur Herausgabe einer ‚kleinen deutschen Ausgabe‘ angeregt, deren Illustrierung der Malerbruder Ludwig Emil Grimm übernahm.² Wilhelm Grimm wirkte recht umfangreich in Ludwigs Entwürfe hinein.³ „So fand er die Zeichnung zum ‚Rotkäppchen‘ zwar schon im ersten Entwurf gut, aber er vermerkte doch, daß auf dem Tische der Großmutter noch ihre Sachen stehen sollten, so ‚eine Bibel, eine Lampe, Kaffeekanne, Tasse‘.“⁴ Parallel zum Erscheinen weiterer Auflagen der *Kinder- und Hausmärchen* (KHM) entstanden zunehmend bebilderte Märchenbücher.⁵ Die Grimms haben die reiche Illustrationstätigkeit wohl durchaus freudig zur Kenntnis genommen, wie etwa die folgende Bemerkung im Zusatz zur Vorrede zur fünften Auflage von 1843 zeigt: „Auch artige Bilder von Rothkäppchen haben wir gesehen“.⁶

Ludwig Emil Grimms Illustration erfasst den spannungsgeladenen Moment, in dem Rotkäppchen den Bettvorhang öffnet und den als Großmutter verkleideten Wolf erblickt.⁷ Es handelt sich um eine „Schlüsselszene“⁸ mit hohem Wiedererkennungswert,

¹ *German Popular Stories. Translated from the Kinder- und Hausmärchen. Collected by M.M. Grimm. From Oral Tradition*. Hrsg. und übersetzt von Edgar Taylor und David Jardine. Mit Illustrationen von George Cruikshank. 2 Bde. London 1823/26. Vgl. hierzu und besonders zu Cruikshanks Illustrationen Regina Freyberger: *Märchenbilder – Bildermärchen. Illustrationen zu Grimms Märchen 1819–1945. Über einen vergessenen Bereich deutscher Kunst*. Oberhausen 2009 (*Artificium*. 31), S. 58–62.

² Vgl. Freyberger 2009 (Anm. 1), S. 58 und 62.

³ Vgl. Freyberger 2009 (Anm. 1), S. 62–64.

⁴ Hermann Gerstner: Nachwort. In: *Grimms Märchen. Die kleine Ausgabe aus dem Jahr 1825*. Hrsg. von Hermann Gerstner. Nachdruck der Ausgabe Berlin: Reimer, 1825. Dortmund 1982 (*Die bibliophilen Taschenbücher*. 357), S. 343–352, hier S. 350f.; siehe hierzu ausführlicher Freyberger 2009 (Anm. 1), S. 64.

⁵ Vgl. Hans-Jörg Uther: *Handbuch zu den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm. Entstehung – Wirkung – Interpretation*. 2., vollständig überarbeitete Aufl. Berlin, Boston 2013, S. 494.

⁶ *Kinder- und Hausmärchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm*. 1. Bd. Grosse Ausgabe. 5., stark vermehrte und verbesserte Aufl. Göttingen 1843, S. XXIX; hier und im Folgenden werden die KHM-Bände auf Basis von Digitalisaten nach der in Anm. 59 genannten Quelle zitiert.

⁷ Siehe den Nachdruck der Abbildung in *Grimms Märchen*, Hrsg. Gerstner 1982 (Anm. 4), nach S. 120.

selbst wenn sie in verfremdeter Gestalt daherkommt, wie in Horst Haitzingers Karikatur *Der Schutz für Wölfe wird gelockert* (Abb. 1). Wenn im Märchen der Satz „da lag die Großmutter und hatte die Haube tief ins Gesicht gesetzt und sah so wunderlich aus“⁹ fällt, weiß Rotkäppchen noch nicht, dass es nicht die Großmutter ist, die im Bett liegt, sondern der böse Wolf, der sie gleich fressen wird. In Haitzingers Karikatur hat sie dies offensichtlich realisiert und, anders als im Märchen, selbst den Jäger gerufen; diesem zeigt sie nun mit entsetzter Miene den Delinquenten. Der Karikaturist verwendet den Märchenplot als Subtext und bezieht ihn auf die aktuelle Debatte zur Wiederansiedlung des Wolfs, die längst vergessen geglaubte Urängste und Mythen zu Tage fördert.



Abb. 1: „... aber solange er noch kein Schaf gerissen hat ...“ Horst Haitzinger, Karikatur zum Gesetzesentwurf zum erleichterten Abschuss von Wölfen (Mai 2019). Mit freundlicher Genehmigung des Künstlers.¹⁰

In Haitzingers Karikatur scheinen die Figuren aus zwei unterschiedlichen *Rotkäppchen*-Erzählungen vermischt zu sein: zum einen aus der Erzählung vom naiven kleinen Mädchen, das am Ende zusammen mit der Großmutter vom Jäger aus dem Bauch des bösen Wolfs, der beide gefressen hat, befreit werden muss; zum anderen aus der Geschichte von einem erfahreneren Mädchen, das dem Wolf, dem es auf dem Weg zur Großmutter begegnet, misstraut und ihn schließlich mit ihrer Hilfe tötet. In Grimms Märchen werden diese beiden Plots (als Lang- und Kurzversion) direkt nacheinander als KHM 26 überliefert. Der zweite wird folgendermaßen eingeleitet: „Es wird auch erzählt, daß einmal, als Rothkäppchen der alten Großmutter wieder Gebackenes brachte, ein anderer Wolf ihm zugesprochen und es vom Weg ableiten wollen.“¹¹ Indem über die Attribuie-

⁸ Uther 2013 (Anm. 5), S. 498.

⁹ Kinder- und Hausmärchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm. Berlin 1812, S. 115.

¹⁰ Quelle: Badische Zeitung, 23. Mai 2019, <https://www.badische-zeitung.de/der-schutz-fuer-woelfe-wird-gelockert--173468246.html> (gesehen 31.10.2020), vgl. Politische Karikaturen von Horst Haitzinger. [Eine Auswahl von Veröffentlichungen aus den Jahren 2018/2029]. Grünwald 2019, S. 26. Für Horst Haitzingers Genehmigung des Abdrucks gilt ihm mein herzlicher Dank.

¹¹ KHM 1812 (Anm. 10), S. 117.

zung des Wolfs als ‚ein anderer‘ suggeriert wird, dass es sich um eine Fortsetzung des Märchens handle, wird verschleiert, dass hier eine Variante des *Rotkäppchen*-Stoffs vorliegt. Die Formel ‚Es wird auch erzählt‘ legt für ein wissenschaftlich interessiertes Publikum jedoch nahe, dass hier eine zweite Fassung des Märchens präsentiert wird.¹²

Im Folgenden wird diskutiert, inwiefern die KHM als Ganzes bzw. bestimmte Märchen und Märchenfassungen als kanonischer Text bzw. kanonische Texte zu betrachten sind und was dies mit der Editionstätigkeit der Grimms zu tun hat. Dabei soll am Beispiel der Erschließung der KHM durch wissenschaftliche Editionen verdeutlicht werden, inwiefern diese Editionsfrage in besonderer Weise dazu geeignet ist, die kanonbildenden Faktoren zu untersuchen. Hierbei wird zu zeigen sein, dass über bestimmte Editionen zur Erschließung der *Kinder- und Hausmärchen* wie auch über die Grimm’sche Märchenedition selbst und den dieser von Beginn an beigefügten und beständig erweiterten wissenschaftlichen Apparat auch De-Kanonisierungseffekte entstehen können bzw. sogar sollen. Die KHM-Texte sind Teil der von den Grimms betriebenen Überlieferungsgeschichtlichen Erforschung älteren Erzählguts, die sich auf mündliche Überlieferung und auf schriftliche Quellen stützt. Das Zusammenspiel von Editionspraxis und Forschungstätigkeit der Grimms soll am Beispiel des Schwankmärchens *Der Schneider im Himmel* (KHM 35) veranschaulicht und durch einen synoptischen Abdruck der KHM-Fassung von 1819, der veränderten Fassung von 1843 sowie der Hauptquellen (Frey und Wickram) ergänzt werden.

2. ‚kein sogenannt unterhaltendes Buch‘ oder: auf Umwegen zum Erfolg

Wie Thomas Anz ausführt, gehören Grimms Märchen, so wie die Bibel oder Goethes *Faust*, zu einer Gruppe von Werken, die gleichermaßen dem „bildungsbürgerlichen“ und ‚akademischen Kanon‘ [...] hoch gewerteter Werke¹³ wie auch den ‚Longsellern‘¹⁴ zuzuordnen seien. Als ‚Klassiker‘ der Märchenliteratur¹⁵ gehören sie zudem in den Bereich der Kinder- und Jugendliteratur und gelten als „weitgehend bereits akzeptierte Kandidaten“¹⁶ für eine „Erweiterung des allgemeinen literarischen Kanons durch einzelne Werke der Kinder- und Jugendliteratur“.¹⁷ Von ihrem Sammelinteresse her waren die *Kinder- und Hausmärchen* allerdings zunächst primär an Erwachsene adressiert.¹⁸ So heißt es im Anfang 1811 veröffentlichten Sammelaufwurf zur Mitarbeit: „so wie unsere *Unternehmung* durchaus kein sogenannt unterhaltendes Buch liefern

¹² Uther 2013 (Anm. 5), S. 63, spricht von zwei Märchen mit unterschiedlicher Funktion.

¹³ Thomas Anz: Literaturkritik und Rezensionenkultur in Deutschland. In: Handbuch Kanon und Wertung. Theorien, Instanzen, Geschichte. Hrsg. von Gabriele Rippl und Simone Winko. Stuttgart 2013, S. 146–153, hier S. 149.

¹⁴ Anz 2013 (Anm. 13), S. 149.

¹⁵ Vgl. Hans-Heino Ewers: Kinder- und Jugendliteratur. In: Handbuch Kanon und Wertung 2013 (Anm. 13), S. 350–356, hier S. 352.

¹⁶ Ewers 2013 (Anm. 15), S. 355.

¹⁷ Ewers 2013 (Anm. 15), S. 355.

¹⁸ Vgl. Lothar Bluhm: Die „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm. Eine literatur- und kulturwissenschaftliche Einordnung eines ‚Bestsellers‘. In: literaturkritik.de 12, 2012, https://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=17417 (gesehen 21.10.2020), und Gerstner 1982 (Anm. 4), S. 346f.

soll, vielmehr ein gänzlich gelehrtes ernstes Ziel vor Augen hat, das sich nichts destoweniger von jedermanns Ergötzlichkeit nicht entfernen wird“.¹⁹ Erst mit der zweiten, nun alleinverantwortlich²⁰ von Wilhelm Grimm betreuten Auflage der KHM von 1819 wurden die Auswahl, die sprachlich-stilistische Gestaltung und der inhaltlich-ideologische Gehalt verstärkt an die Bedürfnisse eines kindlich-jugendlichen Publikums angepasst.²¹ Mit dieser zweiten Auflage sei, so Rölleke, eigentlich erst die ‚Gattung Grimm‘ (Jolles), d. h. ein die Textsammlung als Ganzes auszeichnendes Set von motivlichen und stilistischen Eigenheiten, begründet worden.²² Gleichwohl ist die Auflage von 1819 als Ganzes betrachtet sicherlich kein Kinderbuch, sondern verfolgt mit dem 1822 neu hinzugefügten umfangreichen Anmerkungsband klar erkennbar den wissenschaftlichen Anspruch weiter, mit dem das Sammelprojekt begonnen wurde.²³

Heinz Rölleke spricht bezüglich der Märchensammlung als wissenschaftliches Werk *und* Kinderbuch von einer „Zwittergestalt“,²⁴ deretwegen die Erstausgabe in der zeitgenössischen Rezeption auch in Kritik geraten sei.²⁵ Nur am Rande angemerkt sei, dass speziell der erste Band der Erstauflage, die auf preiswertem Papier und zu einem bewusst sehr günstigen Preis erschien, nachweislich Verwendung in Kinderzimmern gefunden hat.²⁶ Der niedrige Preis war allerdings eher dem wissenschaftlichen Anspruch geschuldet: Durch die vorgelegte Edition exemplarischer Texte, wie bereits zuvor durch Aufrufe zur Mitarbeit an dem Märchensammelprojekt unter Beifügung einiger ‚Mustertexte‘, sollte die Märchensammlung vorangetrieben und neue Beiträge-

¹⁹ Zitiert nach Heinz Rölleke: Die Märchen der Brüder Grimm. Eine Einführung. 5., durchgesehene Aufl. Stuttgart 2016, S. 73, Hervorhebung im Original.

²⁰ „Seit 1819 betreute Wilhelm Grimm allein alle weiteren Auflagen und Ausgaben, doch brachte Jacob immer wieder sein Interesse am gemeinsamen Projekt ein, wies auf neue Märchen hin und unterbreitete für die zweite Ausgabe 1819 noch dezidierte Vorschläge“; Uther 2013 (Anm. 5), S. 472.

²¹ Vgl. Uther 2013 (Anm. 5), S. 487; Wilhelm Grimm betont in der Vorrede von 1819, sie hätten „jeden für das Kinderalter nicht passenden Ausdruck in dieser neuen Auflage sorgfältig gelöscht“ (Kinder- und Hausmärchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm. 1. Bd. 2. vermehrte und verbesserte Aufl. Berlin 1819, S. viii).

²² Heinz Rölleke: Zur Biographie der Grimmschen Märchen. Mit besonderer Berücksichtigung der Ausgabe von 1819. In: Brüder Grimm: Die Kinder- und Hausmärchen. 2. Bd. Nach der 2. vermehrten und verbesserten Aufl. von 1819, textkritisch revidiert und mit einer Biographie der Grimmschen Märchen versehen von Heinz Rölleke. Köln 1982, S. 521–582, hier S. 564; siehe André Jolles: Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabilie, Märchen, Witz. 4., unveränderte Aufl. Tübingen 1968, S. 219.

²³ Vgl. Berthold Friemel: Aus der Märchen-Handbibliothek der Brüder Grimm. In: Rotkäppchen kommt aus Berlin! 200 Jahre „Kinder- und Hausmärchen“ in Berlin. Katalog zur Ausstellung 9. November 2012 bis 5. Januar 2013. Hrsg. von Carola Pohlmann. Berlin 2012 (Publikationen der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Ausstellungskataloge. N.F. 57), S. 35–63, hier S. 35.

²⁴ Rölleke 2016 (Anm. 19), S. 82; Martin beschreibt diesen von zeitgenössischen Kritikern als widersprüchlich wahrgenommenen Doppelausspruch der KHM als ‚Spagat‘; Björn Ludger Martin: 200 Jahre „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm. Ursprung und Popularisierung einer gattungsprägenden Sammlung (1812–2012). In: Zeitschrift für Germanistik 13, 2013, S. 124–133, hier S. 129; die Sammlung sei, so Bluhm, „sowohl Unterhaltungsliteratur als auch eine wissenschaftliche Ausgabe, die veranstaltet worden war, um Materialien für eine Geschichte der deutschen Poesie zusammenzutragen“; Bluhm 2012 (Anm. 18); auch Friemel verweist darauf, dass die KHM „neben dem poetischen und pädagogischen einen betont wissenschaftlichen Anspruch“ hatten; Friemel 2012 (Anm. 24), S. 35.

²⁵ Vgl. Rölleke 2016 (Anm. 19), S. 82.

²⁶ Vgl. Rölleke 1982 (Anm. 22), S. 536.

rinnen und Zuträger, vorzugsweise mündlich überlieferter Dialekttexte, gewonnen werden.²⁷

Für den Zusammenhang von Kanonbildung und Editionspraxis erscheint von besonderem Interesse, dass erst der Umweg über das ‚Kinderbuch‘, d. h. die oben bereits erwähnte *Kleine Ausgabe* der KHM, zum bahnbrechenden und bis heute anhaltenden Erfolg der Sammlung führte. Anders als bei der *Großen Ausgabe*, deren Textbestand sich besonders von der ersten zur zweiten Auflage erheblich veränderte, kam die von Wilhelm Grimm auf Basis der zweiten Auflage von 1819 getroffene Textauswahl der *Kleinen Ausgabe* so gut beim Publikum an, dass bei Folgeauflagen kaum Änderungen am Textbestand nötig schienen.²⁸ Die Verkaufszahlen der *Kleinen Ausgabe* waren von der Erstauflage 1825 an sehr gut, wohingegen sich von der *Großen Ausgabe* der zweite Band der Erstauflage von 1815 und die gesamte zweite Auflage von 1819 nur schleppend verkauften.²⁹ Während die zweite Auflage der *Kleinen Ausgabe* bereits 1833 erschien, konnte das Projekt einer dritten, überarbeiteten Auflage der *Großen Ausgabe* erst 1837, also 18 Jahre nach Erscheinen der zweiten Auflage, nach längerer Auseinandersetzung mit dem Verleger Reimer realisiert werden. Diese dritte Auflage brachte dann auch endlich der *Großen Ausgabe* der KHM „den lang ersehnten Erfolg, den die Kleine Ausgabe zu Beginn ihres Erscheinens natürlich verzögern, auf die Dauer aber entscheidend fördern half.“³⁰

Die als ‚kanonisch‘ wahrgenommenen Grimm’schen Märchen entsprechen somit einem bestimmten, insbesondere von Wilhelm Grimm mit der zweiten Auflage der *Großen Ausgabe* von 1819 und speziell auch der *Kleinen Ausgabe* von 1825 vorgebildeten Gepräge, was Textauswahl und -gestaltung betrifft. Die zweite Auflage von 1819 bietet, wie Rölleke festhält, erstmals „die Mehrzahl (170 [...]) jener 210 Texte, die nachmals durch die Ausgabe letzter Hand von 1857 gleichsam kanonisch wurden.“³¹ Es dürfte allerdings eine wesentlich kleinere Gruppe von KHM-Texten sein, die unter den Begriff des ‚populären‘ Kanons fällt, worauf im Folgenden eingegangen werden soll.

3. Gattungsvielfalt und Stilwille

Der Werktitel *Kinder- und Hausmärchen* könnte zu der Annahme verleiten, dass es sich bei den Texten der Sammlung durchweg oder hauptsächlich um Märchen im Sinne von Volks- bzw. Zaubermärchen handelt. Auf den Beliebtheits- und Bekanntheitskalen laut Umfragen besonders hoch rangierende Märchen – wie *Schneewittchen*, *Hänsel und Gretel* und *Aschenputtel* – sind tatsächlich häufig, wie die drei genannten, Zaubermärchen.³² Diese drei stellen zudem, mit einigen anderen, so etwas

²⁷ Vgl. Rölleke 1982 (Anm. 22), S. 535f.

²⁸ Vgl. Rölleke 1982 (Anm. 22), S. 555 und 563.

²⁹ Vgl. Rölleke 1982 (Anm. 22), S. 555f., und Uther 2013 (Anm. 5), S. 471f.

³⁰ Rölleke 1982 (Anm. 22), S. 556.

³¹ Rölleke 1982 (Anm. 22), S. 525.

³² Die drei oben genannten Märchen erreichten sowohl in einer 2007 vom Essener Literaturmagazin *Bücher* unter Erwachsenen durchgeführten Befragung zu Lieblingsmärchen als auch in einer 2015 vom

wie ‚Magneten‘ der Märchenforschung dar.³³ Das Sammelinteresse der Grimms, das sich im Anschluss an das *Wunderhorn*-Projekt Achim Arnims und Clemens Brentanos auf „Alte mündlich überlieferte Sagen und Mährchen“³⁴ richtete, war zu Beginn ihrer Sammel- und Editionstätigkeit jedoch noch nicht durch einen verfestigten Gattungsbegriff des Volksmärchens geprägt.³⁵ Wie Rölleke festhält, gibt es zwei Gruppen von KHM-Texten: „Die kleinere, aber wichtigere Gruppe, die alle bekannten und weitverbreiteten Grimm-Texte enthält, bilden die sogenannten Zaubermärchen“.³⁶ Daneben gibt es das große Sammelbecken der ‚anderen‘ KHM-Texte, „die eher den Gattungen Legende, Sage, Schwank, Kindergeschichte, Tiergeschichte, Scherzgeschichte, Völgelgeschichte usw. zuzuordnen wären.“³⁷ Vielfach handelt es sich dabei zudem um Gattungshybride.³⁸

Ein Kernproblem der Märchen- bzw. Volksmärchenforschung ist sicherlich, dass die von dieser untersuchten Texte über bestimmte Merkmale als Gruppe bzw. Gattung identifizierbar sind, die vorwiegend auf der Plot- und Motivebene angesiedelt sind. In ihrer erzählerischen Gestalt sind diese Texte nicht fest, wenn sie auch bestimmte typische Stilmerkmale und Gestaltungsmittel aufweisen. Ein Märchen, z.B. *Schneewittchen*, kann demnach auf verschiedene Weise erzählt und dabei jeweils als ‚Schneewittchen‘ bezeichnet werden. Das im Aarne-Thompson-Uther-Index³⁹ erarbeitete Klassifikationssystem für ‚international folk tales‘ (Volksmärchen, Volkserzählungen) trägt eben diesem Umstand Rechnung, so dass auch ein aus den Plotelementen mehrerer ‚Basismärchen‘ zusammengesetzter Märchentext klassifizierbar wird. Die *Kinder- und Hausmärchen* sind durch Wilhelm Grimms Bearbeitung allerdings so kunstvoll

IZI (Internationales Zentralinstitut – ein Informations- und Dokumentationszentrum für das Kinder-, Jugend- und Bildungsforschung beim Bayerischen Rundfunk) mit kindlichen Probanden durchgeführten repräsentativen Studie die Spitzenplätze; vgl. Maya Götz: *Aschenputtel* ist das beliebteste Märchen bei Mädchen – *Hänsel und Gretel* bei Jungen. Neue Studienergebnisse zum Thema „Kinder und Märchen“. In: *Television 29*, 2016, H. 1, S. 65–67. Vgl. ähnlich auch die Umfrage „Die Lieblingsmärchen der Österreicher 2017“, veröffentlicht in: marktmeinung mensch: <http://www.marktmeinungmensch.at/studien/die-liebblingsmaerchen-der-oesterreicher-2017/> (gesehen 21.10.2020), und Uther 2013 (Anm. 5), S. 496; Rölleke spricht, ohne Angabe konkreter Titel, ausgehend von Umfragewerten von einem stabilen Kanon von 10–12 besonders beliebten Grimm’schen Märchen; vgl. Interview mit dem Märchenforscher Heinz Rölleke, http://www.maerchenpaedagogik.de/interview_roelleke.pdf (gesehen 21.10.2020).

³³ Neben dem Eindruck, dass über bestimmte Märchen schlichtweg häufiger geforscht wird, lässt sich dies auch an der Menge der Literaturverweise in den Kommentaren zu den einzelnen KHM-Texten in Uthers *Handbuch zu den KHM* belegen. Für die genannten Märchen listet Uther vergleichsweise viele Forschungstexte auf, so dass die Relation der Literaturhinweise pro KHM-Text bis zu einem gewissen Grade aussagekräftig erscheinen mag: *Sneewittchen* (KHM 53): 54 Titel; *Aschenputtel* (KHM 21): 40 Titel; *Hänsel und Gretel* (KHM 15): 37 Titel; Uther 2013 (Anm. 5), S. 129, S. 55 und 37f.

³⁴ Von Arnim und Brentano verfasste „Aufforderung“ zur Fortsetzung der Sammlung *Des Knaben Wunderhorn*, zit. nach Rölleke 2016 (Anm. 19), S. 33.

³⁵ Ein solcher Gattungsbegriff bildete sich vielmehr im Laufe der Sammlung erst heraus; vgl. Rölleke 2016 (Anm. 19), S. 45; Jolles betont, wie sehr die Grimms den Gattungsbegriff geprägt haben: „auf die Gefahr hin, eine Kreisdefinition zu geben: ein Märchen ist eine Erzählung oder eine Geschichte in der Art, wie sie die Gebrüder Grimm in ihren Kinder- und Hausmärchen zusammengestellt haben“; Jolles 1968 (Anm. 22), S. 219.

³⁶ Rölleke 2016 (Anm. 19), S. 42.

³⁷ Rölleke 1982 (Anm. 22), S. 566; vgl. Uther 2013 (Anm. 5), S. 478f.

³⁸ Rölleke 2016 (Anm. 19), S. 42.

³⁹ Hans-Jörg Uther: *The Types of International Folktales. A Classification and Bibliography. Based on the System of Antti Aarne and Stith Thompson*. 3 Bde. Helsinki 2004 (FF Communications. 284–286).

durchformt, dass es sich bei ihnen, so Hans-Heino Ewers, spätestens ab der zweiten Auflage von 1819,

um ausgesprochene Kunstmärchen [handelt], sofern man diesen Begriff denn beibehalten will. Die Differenz zwischen den Märchendichtungen eines Tieck, Brentano, Arnim, Fouqué, E.T.A. Hoffmann und Eichendorff auf der einen, den Grimm'schen Märchen auf der anderen Seite wäre dann nicht eine von Kunstdichtung und Volkserzählung, von Literatur und Folklore. Wir hätten es vielmehr mit unterschiedlichen literarischen Märchenpoetiken zu tun.⁴⁰

Bereits in seiner volkswissenschaftlichen Studie von 1921 weist Berendsohn darauf hin, dass es sich bei den KHM um eine literarische Kunstform handele und diese daher als Grundlage für die wissenschaftliche Erforschung tatsächlicher Volkserzählungen in mancherlei Hinsicht unzureichend seien.⁴¹ Max Lüthi führt zur Beschreibung der von den Grimms geschaffenen Gattung den Terminus des ‚Buchmärchens‘ (im Unterschied zum frei fabulierenden ‚Kunstmärchen‘)⁴² ein und problematisiert dies in seinem (erstmalig 1947 erschienenen) Standardwerk *Das europäische Volksmärchen* einerseits dahingehend, dass sich die Grimms durch das „Kombinieren relativ ungleichartiger Varianten“⁴³ quasi zum „Hausherrn“ des Märchens⁴⁴ gemacht hätten und die abstrakte Stilform durch Wilhelm Grimm „geschwächt“⁴⁵ worden sei. Andererseits habe das „gehobene Volksmärchen“⁴⁶ der Grimms die wichtige Funktion, die durch das Versiegen der mündlichen Überlieferung entstandene Lücke zu füllen, und sei zum lebendigen Besitz von Kindern und Erwachsenen geworden.⁴⁷ Auch Rölleke sieht in den buchliterarischen Zusätzen und dem von Wilhelm Grimm geprägten „unverwechselbaren märchenpoetischen Ton“⁴⁸ eine Art „Äquivalent für die verlorengelassenen Ingredienzien des mündlichen Erzählens“.⁴⁹

Letztlich kamen auf diese Weise ja auch die Texte wünschenswert wieder etwas ‚in Fluß‘, indem sie sich von Auflage zu Auflage mehr oder weniger veränderten – eine wesentliche Eigentümlichkeit aller mündlich tradierten Literatur, die bei der Verschriftlichung oder gar der unweigerlich ‚kanonisch‘ wirkenden Drucklegung gänzlich verloren zu gehen drohte.⁵⁰

⁴⁰ Hans-Heino Ewers: *Grimms Märchen – ein romantischer Mythos. Die Kinder- und Hausmärchen im Kontext der europäischen Märchenovellistik*. In: *Märchen – (k)ein romantischer Mythos? Zur Poetologie und Komparatistik von Märchen*. Hrsg. von Claudia Maria Pecher. Baltmannsweiler 2013 (Schriftenreihe Ringvorlesungen der Märchen-Stiftung Walter Kahn. 13), S. 5–20, hier S. 7; vgl. zur Stellung der Grimm'schen Märchen zwischen Volks- und Kunstmärchen auch Rölleke 2016 (Anm. 19), S. 68.

⁴¹ Walter A. Berendsohn: *Grundformen volkstümlicher Erzählerkunst in den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Ein stilkritischer Versuch. 2., durch einen Anhang ergänzte Ausgabe*. Neudruck nach der Ausgabe von 1921. Wiesbaden 1968, S. 24–26.

⁴² Max Lüthi: *Das europäische Volksmärchen. Form und Wesen*. 11., unveränderte Aufl. Tübingen u.a. 2005, S. 100.

⁴³ Lüthi 2005 (Anm. 42), S. 100.

⁴⁴ Lüthi 2005 (Anm. 42), S. 100.

⁴⁵ Lüthi 2005 (Anm. 42), S. 100.

⁴⁶ Lüthi 2005 (Anm. 42), S. 100.

⁴⁷ Lüthi 2005 (Anm. 42), S. 100f.

⁴⁸ Rölleke 1982 (Anm. 22), S. 568.

⁴⁹ Rölleke 1982 (Anm. 22), S. 568.

⁵⁰ Rölleke 1982 (Anm. 22), S. 568.

4. Einblicke in die ‚Märchenwerkstatt‘

Die Auseinandersetzung mit den Grimm'schen Märchen bedeutet auch eine kritische Sichtung und Befragung der Editionsprinzipien der KHM und der Arbeitsweise Jacob und Wilhelm Grimms. Der Blick in deren – am Ende vor allem von Wilhelm betriebene – ‚Märchenwerkstatt‘ zeigt die Sammlung als ‚work in progress‘. Mit jeder Auflage ändert sich etwas an dem (ursprünglich von Arnim und Brentano angestoßenen) Märchensammel- und -editionsprojekt, dessen erster Ertrag die an Brentano geschickte handschriftliche Urfassung von 1810 war. Von diesem ersten Textcorpus an und über die gesamte Folge der sieben Auflagen allein der *Großen Ausgabe* der KHM entwickelt sich die Sammlung in ihrer ab der ersten Druckauflage öffentlich gewordenen Gestalt stets weiter: Texte werden ausgetauscht, ergänzt, ausgeschieden, in die Anmerkungen verlagert, aus diesen hervorgeholt. Texte werden unter Hinzuziehung neuer mündlicher oder schriftlicher Fundstücke verändert oder, in Rücksichtnahme auf Publikumserwartungen, den kindlichen Adressatenkreis, den bürgerlich-biedermeierlichen Zeitgeschmack etc., umgeformt.⁵¹ Ewers beleuchtet die ideologischen Implikationen der KHM kritisch: Die Grimm'schen Märchen seien wohl besonders für „zivilisationsmüde“⁵² erwachsene Leser attraktiv gewesen, die durch die Option einer temporären Rückkehr in die Kindheit und den nostalgischen Rückblick auf eine vormoderne Vergangenheit als Garant nationaler Identität regressive Bedürfnisse hätten stillen können.⁵³ Derartige Fragen berühren durchaus auch den Zusammenhang von Kanonbildung und Editionspraxis, wie beispielhaft an der von der ersten Ausgabe an feststehenden und somit kanonisch gewordenen Auswahl der *Kleinen Ausgabe* gezeigt werden kann. Aus heutiger Perspektive erscheint schwer vorstellbar, dass das Schwankmärchen *Der Jude im Dorn* (KHM 110) mit dem Anspruch ‚kindgerecht‘ konform ging und sogar in die *Kleine Ausgabe* (Nr. 42) aufgenommen wurde. Der hochgradig jüdenfeindliche Text arbeitet mit bekannten antisemitischen Klischees (z.B. Geldgier, Neigung zum Betrug) und einer perfiden Verkehrung des Opfer-Täter-Verhältnisses.⁵⁴ Die verwendeten jüdenfeindlichen Stereotype waren im 19. Jahrhundert anscheinend gesamtgesellschaftlich so akzeptiert, dass ein solcher Text ohne Weiteres als geeignete Lektüre für Kinder angeboten werden konnte. Er findet sich, unter dem Titel *The Jew in the Bush*,⁵⁵ auch im ersten Band der bereits erwähnten englischen Auswahlübersetzung; die Übersetzer geben in der Vorrede sogar dezidiert an, besonders auch „by the eager relish with which a few of the tales were received by the young friends to whom they were narrated“⁵⁶ zu der Herausgabe angeregt worden zu sein.

⁵¹ Vgl. Ewers 2013 (Anm. 40), S. 18.

⁵² Ewers 2013 (Anm. 40), S. 17.

⁵³ Vgl. Ewers 2013 (Anm. 40) S. 18f.

⁵⁴ Vgl. hierzu auch Uther 2013 (Anm. 5), S. 238f.

⁵⁵ German Popular Stories 1823/26, Bd. 1 (Anm. 1), S. 163–168; die Illustration, ebd., S. 169, zeigt das ‚Präludium‘ der Hinrichtungsszene als ‚komischen‘ Höhepunkt.

⁵⁶ German Popular Stories 1823/26, Bd. 1 (Anm. 1), S. iii.

Eine vergleichende Durchsicht der Urfassung und der verschiedenen KHM-Bände ermöglicht es, die kanonbildenden Tendenzen der Grimm'schen Editionspraxis zu erforschen. Wie der Titel *Zur Biographie der Grimmschen Märchen* von Röllekes instruktivem Nachwort zu seiner Edition der zweiten Auflage von 1819 andeutet, haben die KHM-Texte im Zuge der Editionstätigkeit der Grimms eine Entwicklung durchgemacht, die es nachzuverfolgen und zu verstehen gilt. Wie sehr gerade die Bearbeitungstendenzen im Fokus der Forschung zu den KHM stehen,⁵⁷ zeigt auch die Editionsfrage. So liegen die handschriftliche Urfassung von 1810, mehrere Auflagen der *Großen Ausgabe* (¹1812/1815, ²1819/1822, ³1837, ⁵1843), die dritte Auflage des Anmerkungsbandes (1856) sowie die Erstausgabe von 1825 und die Ausgabe letzter Hand (¹⁰1858) der *Kleinen Ausgabe* als Textabdrucke vor.⁵⁸ Alle sieben Auflagen der *Großen Ausgabe* sowie die dritte Auflage des Anmerkungsbandes von 1856 sind zudem open-source als Online-Edition verfügbar.⁵⁹ Die Ausgabe letzter Hand der *Großen Ausgabe* (⁷1857) ist in einer von Uther herausgegebenen vierbändigen textkritischen Edition⁶⁰ und in Röllekes kommentierter Neuausgabe mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm und einem Anhang mit sämtlichen nicht in allen Auflagen veröffentlichten Märchen editorisch erschlossen.⁶¹ Erwähnenswert ist auch die zweibändige Faksimileausgabe des Brüder-Grimm-Handexemplars der Erstausgabe von 1812/1815, die mit einem Ergänzungsheft mit Transkriptionen der handschriftlichen Eintragungen Wilhelms und (seltener) Jacobs in einem Extraband versehen ist.⁶²

Auf das Verhältnis zwischen den Texten der Urfassung und, soweit sie in die KHM aufgenommen wurden, der Druckfassungen konzentrieren sich Röllekes Edition *Die älteste Märchensammlung der Brüder Grimm. Synopse der handschriftlichen Urfassung von 1810 und der Erstdrucke von 1812* sowie Kurt Schmidts Untersuchung und Edition *Die Entwicklung der Grimmschen Kinder- und Hausmärchen seit der Urhandschrift. Nebst einem kritischen Texte der in die Drucke übergegangenen Stücke*.⁶³ Schmidt unterteilt den kritischen Text der Urfassung in Märchen nach Jacobs und nach Wilhelms Handschrift und listet die Abweichungen in den sieben Auflagen der

⁵⁷ Siehe hierzu Uther 2013 (Anm. 5), S. 480–488.

⁵⁸ Siehe hierzu die genauen bibliographischen Angaben in Rölleke 2016 (Anm. 19), S. 8f.

⁵⁹ Siehe [https://de.wikisource.org/wiki/Kinder-_und_Haus-Märchen_Band_1_\(1819\)](https://de.wikisource.org/wiki/Kinder-_und_Haus-Märchen_Band_1_(1819)) (gesehen 7.4.2021); die genannten Auflagen sind über die Navigationsleiste abrufbar, zudem ist der Textabdruck mit gemeinfreien Digitalisaten der Originalausgaben verknüpft.

⁶⁰ Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen. Nach der Großen Ausgabe von 1857. Textkritisch revidiert, kommentiert und durch Register erschlossen. Hrsg. von Hans-Jörg Uther. 4 Bde. München 1996.

⁶¹ Brüder Grimm: Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm. Mit einem Anhang sämtlicher nicht in allen Auflagen veröffentlichten Märchen und Herkunftsnachweisen. Hrsg. von Heinz Rölleke. Stuttgart 1980 u.ö.

⁶² Jakob Grimm, Wilhelm Grimm: Kinder- und Hausmärchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm. Vergrößerter Nachdruck der zweibändigen Erstausgabe von 1812 und 1815 nach dem Handexemplar des Brüder Grimm-Museums Kassel mit sämtlichen handschriftlichen Korrekturen und Nachträgen der Brüder Grimm sowie einem Ergänzungsheft: Transkriptionen und Kommentare. In Verbindung mit Ulrike Marquardt hrsg. von Heinz Rölleke. 2 Bde. Göttingen 1996.

⁶³ Die älteste Märchensammlung der Brüder Grimm. Synopse der handschriftlichen Urfassung von 1810 und der Erstdrucke von 1812. Hrsg. von Heinz Rölleke. Köln, Genf 1975 (Bibliotheca Bodmeriana. Texte. 1); Kurt Schmidt: Die Entwicklung der Grimmschen Kinder- und Hausmärchen seit der Urhandschrift. Nebst einem kritischen Texte der in die Drucke übergegangenen Stücke. Unveränderter reprografischer Nachdruck der 1. Aufl. Halle a. d. Saale 1932. Walluf bei Wiesbaden 1973 (Hermaea. 30).

Großen Ausgabe synoptisch nach Art einer Leithandschriftenkollationierung unter dem in fortlaufenden Zeilen wiedergegebenen Text der Urhandschrift auf. Die vorangestellten römischen Ziffern zeigen die Auflagen an. Die Varianten in den drei Auflagen der *Kleinen Ausgabe* sind in den Fußnoten vermerkt; die Auflagen werden durch arabische Ziffern bezeichnet.

5. Auf den Spuren Grimm'scher (Märchen-)Philologie

Eine Reihe von Editionen kann den Blick dafür schärfen, dass die Grimms mit ihrem Märchenprojekt Teil eines wissenschaftlichen Netzwerks zur Erschließung volkstümlicher Erzählungen bzw. älteren Erzählguts waren. Der von Heinz Rölleke herausgegebene Band *Unbekannte Märchen von Wilhelm und Jacob Grimm* bietet, wie der Untertitel bereits ankündigt, eine „Synopsis von Einzeldrucken Grimmscher Märchen und deren endgültiger Fassung in den KHM“ und enthält insgesamt elf KHM-Texte nebst dazugehörigem Einzeldruck.⁶⁴ In wissenschaftlichen Publikationsorganen wie der *Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur* oder der Zeitschrift *Wünschelrute* sowie in Zeitschriften, die ein kindliches und jugendliches Publikum adressierten, wie dem *Pfennig-Magazin für Kinder* oder dem von Wilhelm Hauff herausgegebenen *Mährchen-Almanach für Söhne und Töchter gebildeter Stände* veröffentlichten die Grimms die ersten Fassungen späterer KHM-Texte oder fanden dort Vorlagen.⁶⁵ Ein ähnliches Konzept verfolgt Röllekes Edition *Grimms Märchen wie sie nicht im Buche stehen*,⁶⁶ in der er neun der in *Unbekannte Märchen* bereits veröffentlichten Abdrucke von Einzeldrucken sowie acht weitere derartige Märchenfassungen präsentiert, in diesem Band allerdings ohne synoptische Beigabe der KHM-Texte. Durch derartige Editionen wird die wechselseitige Zusammenarbeit der Grimms mit anderen Gelehrten, Sammlern und Künstlern an einzelnen Beispielen fasslich. Zudem ergibt sich ein von den Editoren wohl durchaus gewünschter Dekanonisierungseffekt; so merkt Rölleke in der Einleitung zu *Unbekannte Märchen* an: „Neben dem unübersehbaren philologischen Gewinn kann die Ausgabe solch ‚neuer‘ Grimmscher Märchen natürlich auch dem allgemein an dieser Gattung interessierten Leser bislang gänzlich Unbekanntes und daher Willkommenes darbieten.“⁶⁷ Uther hält im Nachwort seiner Edition *Märchen vor Grimm* fest: „Wir kennen zumeist nur die in unzähligen Auflagen verbreiteten Märchen der ‚Ausgabe letzter Hand‘ von 1856. Für viele sind diese Texte zum Inbegriff ihres Märchenbildes geworden.“⁶⁸ Er betont, dass

⁶⁴ *Unbekannte Märchen von Jacob und Wilhelm Grimm. Synopsis von Einzeldrucken Grimmscher Märchen und deren endgültiger Fassung in den KHM.* Hrsg. von Heinz Rölleke. Köln 1987 (Schriften der Brüder-Grimm-Gesellschaft. 16).

⁶⁵ Siehe die entsprechenden Hinweise zu KHM 4, 35, 83, 161, 164, 181, 186 und 190 in Uther 2013 (Anm. 5), S. 8, 85f., 183, 317, 323, 354, 362 und 368.

⁶⁶ *Grimms Märchen wie sie nicht im Buche stehen.* Hrsg. von Heinz Rölleke. Frankfurt/Main 1993.

⁶⁷ *Unbekannte Märchen 1987* (Anm. 64), S. 8.

⁶⁸ *Märchen vor Grimm.* Hrsg. von Hans-Jörg Uther. München 1990, S. 279.

er mit seiner Textsammlung an Albert Wesselskis fast gleichnamige Edition *Deutsche Märchen vor Grimm* von 1938 anknüpft.⁶⁹

In Bezug auf das von Uther in Anlehnung an Wesselski eingebrachte Stichwort ‚reine Schriftlichkeit‘⁷⁰ und die recht große Menge der auf Schriftquellen basierenden KHM-Texte⁷¹ erscheint zudem Röllekes synoptische Edition *Grimms Märchen und ihre Quellen* von Interesse. Im Vorwort zu dieser Edition schreibt Rölleke:

Die (orthographisch leicht modernisierten) Grimm-Texte sind der KHM-Ausgabe Letzter Hand von 1857 entnommen, die Quellentexte wenn irgend möglich den Abdrucken, die den Brüdern Grimm vorlagen. Auf diese Weise wird der Abstand der Grimmschen Redaktionen gegenüber den Vorlagen deutlicher als bei einer Gegenüberstellung der jeweils ersten KHM-Fassung (in den Ausgaben zwischen 1812 und 1850), denn diese wurden noch fortwährend weiter überarbeitet.⁷²

Rölleke betont im Vorwort als hauptsächlich mit seiner Edition verfolgtes Erkenntnisziel, Einblick in Bearbeitungstendenzen und die die Grimms bei der Märchentextsuche in Schriftquellen leitenden Gattungsvorstellungen zu gewinnen.⁷³ Die Lektüre der beigefügten Kommentare zu den einzelnen Texten zeigt jedoch vielfach, dass weitere, den Grimms wohl häufig bekannte Texteditionen bzw. Originaltexte hinzugezogen werden muss(t)en, um ein vollständigeres Bild von der Genese der KHM-Texte zu erhalten. Wie Günter Dammann kritisch anmerkt, blende Röllekes Ausgabe dadurch „erstens Befunde einer Kontamination mehrerer Quellen [...], zweitens Vorlagen größeren Umfangs und komplexerer Struktur [...] und drittens die syntagmatischen und paradigmatischen Kontexte der jeweils einen Quelle nahezu programmatisch

⁶⁹ „Märchen vor Grimm“ – dieser Titel wurde bewußt in Anlehnung an einen früheren Titel des Prager Journalisten und Erzählforschers Albert Wesselski (1871–1939) gewählt, der in seinen Veröffentlichungen als einer der wenigen immer wieder vehement dafür eingetreten war, nicht unbesehen eine Mündlichkeit von Märchen oder ein hohes Alter zu postulieren, sondern davon ausging, daß es bei den europäischen ‚Volkserzählungen‘ durchaus eine wechselseitige Abhängigkeit zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit oder gar eine reine Schriftlichkeit gibt“; Märchen vor Grimm 1990 (Anm. 68), S. 284.

⁷⁰ Vgl. Märchen vor Grimm 1990 (Anm. 68), S. 284; zur Bedeutung der älteren schriftlichen Märchenüberlieferung siehe auch Lüthi 2005 (Anm. 42), S. 201.

⁷¹ „So gehen immerhin rund 40 KHM-Texte der Ausgabe von 1857 direkt auf schriftlich vorliegende Quellen unterschiedlicher Herkunft (Schwankbücher, Kuriositätenliteratur, Exempelsammlungen, Predigtliteratur, Rätselbücher) des 14. bis 18. Jahrhunderts zurück. [...] Die meisten Märchen, die auf einer schriftlichen Vorlage basierten, erschienen in der Zeit nach 1819. Von den neu seit 1819 hinzugekommenen Texten gehen 35 auf literarische Fassungen des 16./17. Jahrhunderts zurück. Andere beruhen auf Zeitschriftenveröffentlichungen [...] oder auf zeitgenössischen Märchensammlungen. Nur noch acht haben als Angabe einen Herkunftsnachweis aus mündlicher Tradition“; Uther 2013 (Anm. 5), S. 462; vgl. ähnlich Heinz Rölleke: Texte, die beinahe ‚Grimms Märchen‘ geworden wären. In: Ders.: „Wo das Wünschen noch geholfen hat.“ Gesammelte Aufsätze zu den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm. Bonn 1985 (Wuppertaler Schriftenreihe Literatur. 23), S. 97–120, hier S. 120; Rölleke hält zudem fest, dass die „Möglichkeiten, unmittelbar Mündliches zu erreichen, mit Fertigstellung der Zweitauflage so gut wie erschöpft“ waren (ebd.).

⁷² Grimms Märchen und ihre Quellen. Die literarischen Vorlagen der Grimmschen Märchen synoptisch vorgestellt und kommentiert. Hrsg. von Heinz Rölleke. Trier 2004 (Schriftenreihe Literaturwissenschaft. 35), S. 9.

⁷³ Vgl. Grimms Märchen und ihre Quellen 2004 (Anm. 72), S. 9f.

aus.“⁷⁴ Als Vorzug von Röllekes Edition ist jedoch zu nennen, dass hierdurch vielfach der Blick für die Haupt- und Nebenquellen der KHM-Texte als eigenständige Texte (und eben nicht nur Vorlagen) freigegeben wird. Da viele der von Rölleke edierten KHM-Texte gerade nicht zur kleineren und ‚wichtigeren‘ Gruppe gehören, sondern zum großen Sammelbecken ‚anderer‘ KHM-Texte, wird das Augenmerk zudem speziell auf diese Gruppe gelenkt.

6. Erforschung und Edition von ‚Abweichungen‘ am Beispiel von KHM 35

Eine wichtige Quelle der Grimms waren die Schwankbücher des 16. Jahrhunderts.⁷⁵ Ein interessantes Beispiel für den Umgang mit diesen Quellen stellt das Schwankmärchen *Der Schneider im Himmel* (KHM 35) dar. Wilhelm Grimm hat es zunächst in einer stark von den späteren KHM-Fassungen abweichenden Edition in der Zeitschrift *Wünschelrute* (1818, Nr. 15) erstveröffentlicht und es 1819 erstmals in die KHM aufgenommen.⁷⁶ Die Erstveröffentlichung außerhalb der KHM folgt der Nacherzählung des Schwanks durch Justus Möser in seinem Aufsatz *Etwas zur Verteidigung des sogenannten Aberglaubens unsrer Vorfahren* (1790),⁷⁷ wobei Wilhelm Grimm die kurze und pointierte Erzählung Möasers erheblich ausschmückt. Die bei Möser vorgefundene Fassung dürfte das Interesse Wilhelms u. a. deshalb geweckt haben, weil Möser den Schwank im Kontext volkstümlicher Überlieferungen und Brauchtümer als eine Art ‚Lehrstück‘ vorführt. Er simuliert, indem er ihn einem Lehrer auf dem Land in den Mund legt, sogar eine mündliche Erzählsituation.⁷⁸ Zudem kontextualisiert er den Schwank im weiteren Umfeld der Fabeln und Gespräche der Menschen mit den Göttern und liefert damit die für die Grimms zentralen Stichworte Tierfabel und mythische Bedeutung.⁷⁹ Die Grimms haben dem Schwank vom Schneider im Himmel ganz offensichtlich eine mythologische Dimension zugewiesen, nämlich zum einen

⁷⁴ Günter Dammann: [Rez.] Rölleke, Heinz: Grimms Märchen und ihre Quellen. Die literarischen Vorlagen der Grimmschen Märchen synoptisch vorgestellt und kommentiert. In: *Fabula* 40, 1999, S. 178f., hier S. 179.

⁷⁵ Siehe hierzu Bernhard Lauer: Die schriftlichen und mündlichen Quellen der *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm. In: *Lendemains* 42, 2017, S. 179–193, hier S. 182.

⁷⁶ Vgl. Uther 2013 (Anm. 5), S. 85f.; der Text trat an die Stelle des Tiermärchens *Der Sperling und seine vier Kinder*, das fortan als Nr. 157 geführt wurde; vgl. ebd., S. 85.

⁷⁷ Vgl. *Unbekannte Märchen* 1987 (Anm. 64), S. 153.

⁷⁸ Justus Möser: *Etwas zur Verteidigung des sogenannten Aberglaubens unsrer Vorfahren*. In: Justus Möser: *Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe* in 14 Bänden. Mit Unterstützung des Landes Niedersachsen und der Stadt Osnabrück hrsg. von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Bd. 9. Abt. 2: *Patriotische Phantasien und Zugehöriges*. Bearb. von Ludwig Schirmeyer, unter Mitwirkung von Eberhard Crusius. Hamburg 1958, S. 149–151, hier S. 150; Wilhelm Grimm ging von einer anhaltenden mündlichen Überlieferung des Schwanks aus: „Das Märchen dauert aber noch immer im Volk“ (*Kinder- und Hausmärchen*. Gesammelt durch die Brüder Grimm. 3. Bd. Göttingen 1822, S. 67). Dass Möser für seine Nacherzählung auf mündliche Überlieferung zurückgegriffen haben könnte, erscheint nicht unwahrscheinlich: Im Unterschied zu den aus dem 16. Jahrhundert überlieferten Fassungen zielt der Schneider in Möasers Version nicht auf eine (alte) diebische Frau, sondern auf einen anderen Schneider, verwendet ein Thronbein statt eines Schemels als Wurfgeschoss und setzt zudem lediglich zum Wurf an.

⁷⁹ Möser 1958 (Anm. 78), S. 149f.; vgl. zu den Stichworten Rölleke 2004 (Anm. 19), S. 56.

als Petruschwank, zum anderen über den Motivvergleich des Throns Gottes mit Odins Sitz namens Hlithscialf.⁸⁰

In den KHM-Auflagen von 1819 und 1837 wird der Text nach einem Schwank aus Jacob Freys *Gartengesellschaft* (1556) ediert; aus den Anmerkungen geht hervor, dass auch die Fassung in Hans Wilhelm Kirchhofs *Wendunmuth* mitberücksichtigt wurde.⁸¹ In der vierten KHM-Auflage von 1840 orientierte sich Wilhelm Grimm bezüglich des Vorlagentextes erneut um. Seit dieser Auflage wird die in Georg Wickrams *Rollwagenbüchlein* wohl neuentdeckte Fassung geboten, laut den Grimms eine „in Neben- dingen etwas abweichende“⁸² Erzählung, es bleiben aber Elemente aus Freys Schwank erhalten.⁸³ Den Grimms sind zudem schon früh weitere Quellen, z.B. *Der Schneider mit dem Panier* von Hans Sachs sowie eine Anspielung in Johann Fischarts *Flohhatz*, bekannt;⁸⁴ erst Johannes Bolte führt die Fassungen von Frey, Kirchhof und Wickram auf Heinrich Bebels 19. Facetie *Fabula cuiusdam sarcinatoris* (1508) zurück.⁸⁵

Die synoptischen Abdrucke der Erstveröffentlichung in der *Wünschelruthe* gegenüber dem KHM-Text letzter Hand in Röllekes Edition *Unbekannte Märchen von Wilhelm und Jacob Grimm* sowie des Textes aus Georg Wickrams *Rollwagenbüchlein* gegenüber dem KHM-Text in Röllekes Edition *Grimms Märchen und ihre Quellen* bilden einen Teil dieser Textgenese ab.⁸⁶ Für einen vollständigeren Eindruck müssen jedoch zusätzlich die KHM-Fassung von 1819, der Schwank aus Freys *Gartengesellschaft* und Kirchhofs *Wendunmuth* eingesehen werden (s. hierzu den synoptischen Abdruck im Anhang).

Die KHM-Fassungen des Schwanks bzw. Schwankmärchens sind zwischen Edition, Kompilation und Adaption anzusiedeln und stellen insofern keine nach heutigem Verständnis textgetreue Edition dar. Der KHM-Text sollte wohl einerseits zum Weitererzählen und damit Lebendig-Erhalten des alten Stoffs anregen, andererseits die wissenschaftliche Erforschung befördern; tatsächlich wurden das Schwankmärchen

⁸⁰ Vgl. KHM 1822 (Anm. 78), S. 67, sowie expliziter und mit mehr Belegen Johannes Bolte, Georg Polívka: Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Neu bearbeitet. 1. Bd. (Nr. 1–60). Hildesheim, New York 1982, S. 344f.; Jacob Grimm ist auf Odins Sitz auch in seiner *Deutschen Mythologie* eingegangen, bemerkt hier besonders den im Volke fortlebenden Glauben an einen Thron im Himmel und erwähnt das Schwankmärchen vom Schneider im Himmel (Jacob Grimm: *Deutsche Mythologie*. Göttingen 1835, S. 97f.).

⁸¹ KHM 1822 (Anm. 78), S. 67.

⁸² Kinder- und Hausmärchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm. 3. Bd. 3. Aufl. Göttingen 1856, S. 64.

⁸³ Uther 2013 (Anm. 5), S. 86.

⁸⁴ Vgl. KHM 1856 (Anm. 82), S. 64f.; Bolte/Polívka 1982 (Anm. 80), S. 343, verweisen zudem auf das Meisterlied *Der Schneider im Himmel* (1550) von Hans Sachs.

⁸⁵ Vgl. Jakob Freys *Gartengesellschaft* (1556). Hrsg. von Johannes Bolte. Tübingen 1896, S. 256, und Bolte/Polívka 1982 (Anm. 80), S. 342f.; siehe Bebels *Fabel vom Schneider* in deutscher Übersetzung in: Heinrich Bebels *Schwänke*. Zum ersten Male in vollständiger Übertragung hrsg. von Albert Wesselski. 1. Bd. München, Leipzig 1907, S. 12f.

⁸⁶ Erwähnenswert erscheint auch der von Toshio Ozawa mit japanischer Übersetzung versehene Abdruck der KHM-Fassungen von 1819, 1837 und 1857 sowie der Schwänke Wickrams und Freys; Toshio Ozawa: Die Bearbeitung der Brüder Grimm aus schriftlichen Quellen. 35 „Der Schneider im Himmel“. In: *Doitsu bungaku* 86, 1991, S. 96–113.

und die Anmerkungen der Grimms zum Anknüpfungspunkt für weitere Forschung.⁸⁷ Insbesondere die Kommentare im Anhang wie im Anmerkungsband machen den wissenschaftlichen Wert der Sammlung aus und haben einen De-Kanonisierungseffekt, indem sie von den KHM-Texten weg in die Vielfalt der stoffgeschichtlichen Überlieferung führen und dabei von den (auch) nach den Maßgaben des 19. Jahrhunderts (des Biedermeiers, der Romantik) geformten KHM-Texten in die Textformationen verschiedener Epochen und – schon bei den Grimms und weit darüber hinausgehend dann bei Bolte/Polívka – Nationalliteraturen führen. Die Grimms haben bereits im Vorwort zum 1815 erschienenen zweiten Band der Erstausgabe die Bedeutung der ‚Abweichungen‘, d.h. der Stoff- und Motivvarianten, hervorgehoben:

Abweichungen, so wie allerlei hierher gehörige Anmerkungen haben wir wieder im Anhang mitgetheilt; wem diese Dinge gleichgültig sind, wird das Ueberschlagen leichter werden, als uns gerade das Uebergehen wäre; sie gehören zum Buch insofern es ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Volksdichtung ist. Alle Abweichungen namentlich erscheinen uns merkwürdiger als denen, welche darin blos Abänderungen oder Entstellungen eines wirklich einmal da gewesenen Urbildes sehen, da es im Gegentheile vielleicht nur Versuche sind, einem im Geiste blos vorhandenen, unerschöpflichen, auf mannichfachen Wegen sich zu nähern.⁸⁸

Dass gerade das stoffgeschichtliche Forschungsinteresse einen Gegenimpuls zur kanonbildenden Tendenz der KHM-Ausgaben setzt, kann am Beispiel einer stark von den eingangs erwähnten beiden Versionen der KHM abweichenden schwedischen *Rotkäppchen*-Variante verdeutlicht werden, die die Grimms im Anmerkungsband wie folgt wiedergeben:

In einem schwedischen Volkslied (*Folkvisor* 3, 68, 69) Jungfrun i Blåskagen (Schwarzwald) eine verwandte Sage. Ein Mädchen soll zum Wachen bei einer Leiche über Feld. Der Weg führt durch einen finstern Wald, da begegnet ihm der graue Wolf, ‚ach lieber Wolf‘, spricht es, ‚beiß mich nicht, ich geb dir mein seidengenähtes Hemd.‘ ‚Dein seidengenähtes Hemd verlang ich nicht, dein junges Leben und Blut will ich haben‘. So bietet sie ihm ihre Silberschuhe, hernach die Goldkrone, aber vergebens. In der Noth klettert das Mädchen auf eine hohe Eiche: der Wolf untergräbt die Wurzel. Die Jungfrau in Todesangst thut einen schneidenden Schrei; ihr Geliebter hörts, sattelt, und reitet schnell wie ein Vogel, wie er zur Stelle kommt (liegt die Eiche umgestürzt, und) ist nur ein blutiger Arm des Mädchens übrig.⁸⁹

Diese Variante enttäuscht vielleicht die verbreitete Erwartung, dass Märchen immer gut enden. Sie zeigt aber sehr deutlich das über die auch an Publikumserwartungen

⁸⁷ Siehe z.B. die Erwähnung ‚Grimm, Kinder- und hausmärchen nr. 35 ‚Der schneider im himmel‘‘ in Boltes Kommentar zu cap. 109 von Freys *Gartengesellschaft*, Jakob Freys Gartengesellschaft 1896 (Anm. 85), S. 256; C. Dirksen: Der Schneider im Himmel (Grimm, Kinder- und Hausmärchen, 35.). In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 7, 1897, S. 207 f., sowie den erheblich erweiterten Kommentar zu KHM 35 in Bolte/Polívka 1982 (Anm. 80), S. 342–346.

⁸⁸ Kinder- und Hausmärchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm. 2. Bd. Berlin 1815, S. X.

⁸⁹ KHM 1856 (Anm. 82), S. 47.

orientierte Auswahl und Gestaltung der KHM-Texte hinausgehende wissenschaftliche Interesse der Grimms. Gerade unter Hinzuziehung der Kommentare und Anmerkungen erweisen sich die KHM als unabgeschlossenes Projekt, dessen Weichenstellung sich allein schon im Laufe der Bearbeitung durch die Grimms mehrfach verändert hat.

Anhang

Synopsis *Der Schneider im Himmel* (KHM 35)¹

Jacob Freys Gartengesellschaft (1556).
Hrsg. von Johannes Bolte. Tübingen 1896,
S. 124–126: *Von einem hinckenden
schneider, wie der in den himmel kam.*
Cap. 109.

Kinder- und Haus-Märchen. Gesammelt
durch die Brüder Grimm. Bd. 1. 2., ver-
mehrte und verbesserte Aufl. Berlin 1819,
S. 177–179: 35. *Der Schneider im Himmel*

Ein hinckender schneider starbe und kam für den himmel, wer gern hinin gewesen. Petrus aber wolt ihn nit hinein lassen darumb, das er so unbillich in seinem leben den leuten das thûch gestolen het. Der schneider gestunds, aber er bath umb verzeihung, er wolte es nicht mehr thûn, und sagt, er wer müd, er möcht nit wol fürbas kommen, begert, yngelassen und hinder den ofen gesetzt werden; und alle unflätige arbeit, die niemands thûn wolt, als kinder schaiszen tragen, wûschen, wâschen, und wann die kinder die bânck vol hofierten, das wolt er auch alles austragen, fegen, bauchen und dergleichen bossel arbeit als thûn, nûr das er nit fûrt müsse gehn; er hab platern an den fûssen gangen. Hindennach hat sich doch meister Peter über ihn erbarmt unnd yngelassen.

Es trug sich zu, daß ein Schneider starb, der lahm war und deshalb vor den Himmel nicht gegangen, sondern gehinkt kam. Er klopfte an die Pforte, der heil. Petrus aber, der dabei die Wache hat, wollte sie nicht gleich aufthun, sondern fragte: „wer klopft?“ „Ein armer, ehrlicher Schneider bittet um Einlaß.“ „Ja, ehrlich, wie der Dieb am Galgen, sprach der heil. Petrus, du hast lange Fingern gemacht und den Leuten das Tuch abgezwickt. Geh in die Hölle, wo du das Gestohlne doch hingeworfen hast, in den Himmel kommst du nicht.“ „Ach du barmherziger Gott! rief das Schneiderlein, ich hinke und habe von dem Weg daher Blasen an den Füßen, ich kann nicht wieder umkehren. Laß mich doch in den Himmel ein, ich will gern hinter dem Ofen sitzen und die schlechte Arbeit thun, ich will die kleinen Kinder halten und reinigen, die Windeln waschen, die Bänke, darauf sie gespielt haben, abwischen und säubern, laßt mich nur ein.“ Der heil. Petrus war mitleidig, ließ sich erweichen, und machte dem Schneiderlein die Himmelspforte so weit auf, daß es hereinschlüpfen konnte.

¹ Die folgende Paralleldarstellung in vier Spalten erstreckt sich jeweils über die gesamte Doppelseite.

Georg Wickram: Das Rollwagenbüchlin. Text nach der Ausgabe von Johannes Bolte. Stuttgart 1992, S. 180–182: *Wie ein schneyder in himmel kumpt und unsers herrgotts fußschämel nach einer alten frauwen härabwirfft.* (Aus der Ausgabe E, vor 1560).

Es hat sich begeben an einem schönen tag, das unser herrgott spatzieren wolt gehen, unnd nam all seine apostel und heyligen mit ihm, also daß niemands daheim im himmel blieb dann allein sanct Peter; dem befalch er, daß er gedächte und niemands eynliesse, dieweyl er auß wer, unnd zoch also darvon. Nun kam ein schneyder für den himmel; der klopfet an. Sanct Peter fraget, wer da wer und was er wölte. Der schneyder sagt: „Ich bin ein schneyder und wölt gern in himmel.“ Sanct Peter sprach: „Ich darff niemands eynlassen. Dann unser herrgot ist nit daheimen, und wie er hinweggieng, verbot er mir, ich solt gedenden unnd niemands eynlassen, dieweyl er auß wer.“ Aber der schneider ließ nit nach sanct Petern zû bitten und bewegt in mit seinem langen bitten dahin, daß er ihn verwilliget hineynzulasen, doch mit dem geding, er solte in einem winckel hinder der thürenn fein züchtig unnd still sitzenn, damit, wenn unser herrgott keme, daß er seinen nit warneme unnd zornig wurde. Das verhiß er im.

Kinder- und Haus-Märchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm. Bd. 1. Grosse Ausgabe. 4., vermehrte und verbesserte Aufl. Göttingen 1840, S. 211–213: 35. *Der Schneider im Himmel.*

Es trug sich zu, daß der liebe Gott an einem schönen Tag in dem himmlischen Garten sich ergehen wollte, und alle Apostel und Heiligen mit nahm, also daß niemand mehr im Himmel blieb, als der heilige Petrus. Der Herr hatte ihm befohlen während seiner Abwesenheit niemand einzulassen, Petrus stand also an der Pforte und hielt Wache. Nicht lange so klopfte jemand an. Petrus fragte wer da wäre und was er wollte. ‚Ich bin ein armer ehrlicher Schneider,‘ antwortete eine feine Stimme, ‚der um Einlaß bittet.‘ ‚Ja, ehrlich,‘ sagte Petrus, ‚wie der Dieb am Galgen, du hast lange Finger gemacht, und den Leuten das Tuch abgezwicket. Du kommst nicht in den Himmel, der Herr hat mir verboten, so lange er draußen wäre, irgend jemand einzulassen.‘ ‚Seid doch barmherzig,‘ rief der Schneider, ‚ich hinke und habe von dem Weg daher Blasen an den Füßen, ich kann unmöglich wieder umkehren. Laßt mich nur hinein, ich will alle schlechte Arbeit thun. Ich will die Kinder tragen, die Windeln waschen, die Bänke, darauf sie gespielt haben, säubern und abwischen, und ihre zerrissenen Kleider flicken.‘ [*im Original kein Absatz!*]

J. Freys Gartengesellschaft (1556/1896)

Das was ongeforlich um den mitten tage. Eben dazumal da wolt der groß herr mit allem himmlischen heer für den himmel heraus in einen garten spacieren gehn und sich erlustigen, befilcht dem hinckenden schneider den himmel, und güte sorg zü haben, das niemands nichts außhien trüge. Der schneider sagt, er wolts fleissig versehen. Sie giengen hien in den garten.

Der schneider besahe alle gelegenheit in dem himel, steigt vollends hinauff zü dem stül des obristen königs, da man alles das sehen kan, das uff erdtreich geschicht. So sicht er ein alte wüste vettel herniden uff der erden über eim bach wäschen, die stielt einer anderen frawen heimlich zwen schleier. Dweil aber er hievor dermassen des diebstals halben mit sanct Peter wol in hundert lästen gewesen was also, das er schier het müssen vor der thür dauß bleiben, was er dem diebstal so feindt und ward so zornig über die alt vettel, erwünscht den schemel, der vor dem stül stund, und würfft in der alten diebin über dem bach in die rippen, das sie umbfiel. Sie erschrack, wußt nit, welcher teufel sie geworffen, lieff heim und ließ die schleier ligen. Damit wurden der andern frawen ire schleier wider.

Grimm, Kinder- und Haus-Märchen (²1819)

Das geschah etwa um Mittag, als der Herr gerade mit den Erzengeln und dem himmlischen Heer in den Garten gehen und sich erlustigen wollte. Da befahl er dem Schneider, dieweil niemand zugegen wäre, den Himmel in Ordnung zu halten, und zu achten, daß nicht jemand käme und etwas hinaustrüge. „Ja, sprach der Schneider, soll alles gar wohl besorgt werden.“ Als sie nun fortgegangen waren, besah der Schneider alle Gelegenheit im Himmel und stieg zuletzt vollends auf den Stuhl des Herrn, von welchem herab man alles sehen kann, was auf dem ganzen Erdreich geschieht. Da sah er unten auf der Welt ein altes, wüstes Weib bei einem Bache stehen und waschen und sah, wie es heimlich zwei Frauenschleier wegthat und stahl. Und ob er nun gleich im Leben mit dieser Arbeit sich oft abgegeben und der heil. Petrus ihm deshalb den Eingang zum Himmel fast versagt hatte, so gerieth er doch in einen solchen Zorn, daß er des Herrn Schemel, der vor dem Stuhl stand, erwischte, und ihn der alten Diebin hinab in die Rippen warf, daß sie umfiel. Das Weib erschrak, wußte nicht, welcher Teufel nach ihr geworfen, lief heim und ließ die Schleier liegen, welche nun wieder an die Eigenthümerin kamen.

Wickram, Rollwagenbüchlin (1560/1992)

Also satz er sich hinder die thüren in ein winckel, unnd sobald sanct Peter für die thür hinaußgehet, steht der schneider auf und geht inn allen wincklen im himmel härumb und besicht eins nach dem anderen. Zülest so kumpt er zû vilen schönen und kostlichen stülen, under welchen in der mitte ein gantz guldiner sessel stünd, darinn vil kostliches edelgesteins versetzt was; er was auch vil höher dann der anderen stül keiner, vor welchem auch ein guldiner fußschämel stund; auff demselbigen sessel saß unser herrgott, wenn er daheim was. Der schneider stünd still vor dem sessel ein güte weilen und sahe in stätigs an; dann er im am allerbasten under den anderen gefiel. Also geht er hinzû und setzt sich inn den sessel. Wie er nun also sitzt, sieht er nid sich und sieht alle ding, was auff erden geschicht. Under anderem aber ersicht er ein alte frauwen, welcher irer nachbeürin ein underband garn stilt. Darvon dann der schneyder erzürnet, nimpt den guldinen fußschämel und wirfft den nach der alten frauwen durch den himmel auff die erden hinab. Do nun der schneider den schämel nit mer erlangen mocht, schlich er hüpschlich auß dem sessel unnd satz sich wider hinder die thür an sein altes örtlin und thet dergleychen, als wenn er nirgends da gewesen wer.

Grimm, Kinder- und Haus-Märchen
(⁴1840)

Der heilige Petrus ließ sich aus Mitleiden bewegen, und öffnete dem lahmen Schneider die Himmelspforte so weit, daß er mit seinem dürren Leib hineinschlüpfen konnte. Er mußte sich in einen Winkel hinter die Thüre setzen, und sollte sich da still und ruhig verhalten, damit ihn der Herr, wenn er zurückkäme, nicht bemerkte und zornig würde. Der Schneider gehorchte, als aber der heilige Petrus einmal zur Thüre hinaus trat, stand er auf, gieng voll Neugierde in allen Winkeln des Himmels herum, und besah sich die Gelegenheit. Endlich kam er zu einem Platz, da standen viele schöne und köstliche Stühle und in der Mitte ein ganz goldener Sessel, der mit glänzenden Edelsteinen besetzt war; er war auch viel höher als die übrigen Stühle, und ein goldener Fußschemel stand davor. Es war aber der Sessel, auf welchem der Herr saß, wenn er daheim war, und von welchem er alles sehen konnte, was auf Erden geschah. Der Schneider stand still und sah den Sessel eine gute Weile an, denn er gefiel ihm besser als alles andere. Endlich konnte er den Vorwitz nicht bezähmen, stieg hinauf, und setzte sich in den Sessel. Da sah er alles was auf Erden geschah, und bemerkte eine alte häßliche Frau, die an einem Bach stand und wusch, und zwei Schleier heimlich bei Seite that. Der Schneider erzürnte sich bei diesem Anblicke so sehr, daß er den goldenen Fußschemel ergriff und durch den Himmel auf die Erde hinab nach der alten Diebin warf. Da er aber den Schemel nicht wieder herauf holen konnte, so schlich er sich sachte aus dem Sessel weg, setzte sich wieder an seinen Platz hinter die Thüre, und that als ob er kein Wasser getrübt hätte.

J. Freys Gartengesellschaft (1556/1896)

Der oberst könig kame mit dem himmlischen heer wider und sicht, das im der schemel vor seim stül manglet, fragt, wer in dannen gethon. Letstlich fand er den hinckenten schneider, fragt, wo der schemel hien kommen sey, ob er in dannen gethon habe. Der schneider sagt im alle sach, wie es mit der alten vettel uff erdtrich, den zweien schleiern und dem wurff mit dem schemel ergangen was. Wie nún der oberst könig das gehört, sagt er: ‚O lieber sún, wer ich also richlich als du, wie meinstu, das es dir langest gangen wer? Ich het auch vor langem weder stül, benck, sessel, bengel, ja kein ofengabel mehr gehapt, ich würde es als uff dem erdtreich uff den leuten zerworffen haben. Darumb aber, das du on befelch rach gethon und das selbig mit meim gúth ausgericht hast, so müstu wider hinaus für die port und lüg weiter, wo du hin kumpst! Herinnen soll niemands straffen dann ich.‘

Damit müst der hinckend schneider von stund an hinaus. Warend im leider die schúch zerbrochen unnd die füß voll blatern, kont nit sehr wol gehn, name ein stecken an die hand und zohe gehn Beit ein weil zú den landsknechten. Da ist er noch, zecht, ist güter ding.

Grimm, Kinder- und Haus-Märchen (²1819)

Als der Herr und Meister mit dem himmlischen Heere zurück kam, sah er, daß vor seinem Stuhl der Schemel mangelte und fragte den Schneider, wer ihn weggethan hätte. ‚O Herr, antwortete er ganz freudig, ich hab ihn nach einem alten Weib geworfen, das sah ich unten auf Erden waschen und zwei Schleier stehlen.‘ Da sprach der Herr: ‚mein lieber Sohn, wollt ich richten, wie du richtest, wie meinst du, daß es dir schon längst ergangen wäre? ich hätte auch schon lange keine Stühle, Bänke, Sessel, ja keine Ofengabel mehr hier gehabt, sondern alles nach den Sündern hinab geworfen. Fortan kannst du aber nicht mehr im Himmel bleiben, sondern mußt wieder hinaus vor das Thor, da sieh zu, wo du hinkommst, hierinnen soll niemand strafen, denn ich, der Herr.‘

Da mußte der heil. Petrus den Schneider wieder hinaus bringen vor das Himmelsthor, und weil er zerrissene Schuhe hatte und die Füße voll Blasen, nahm er einen Stecken in die Hand und zog nach Warteinweil, wo die frommen Soldaten sitzen und sich lustig machen.

Wickram, Rollwagenbüchlin (1560/1892)

Grimm, Kinder- und Haus-Märchen (41840)

Als nun unser herrgott wider heimkam, ward er des schneyders nit gewar; wie er sich aber inn seinen sessel setzt, manglet er seines schämels. Also fragt er sanct Peter, wo sein schämel hinkommen sey. Sanct Peter sagt, er wüßte es nit. Do fragt er weyter: „Wär ist da gewesen? Hast niemand häreyngelassen?“ Er antwort und sprach: „Ich weiß niemandt, der hinnen ist gewesen, dann ein schneyder, der sitzt noch da hinder der thüren.“ Do fraget unser herrgott den schneyder und sprach: „Wo hast mir mein schämel hingethon? Hast du ihn nicht gesehen?“ Der schneider erschrack, gab mit forcht unnd zitteren antwort und sprach: „Ich bin in deinem sessel gesessen und hab gesähen, wie da unden auff erden ein alte frauw irer nachbeürin ein underband garn gestolen hat; darab ich erzürnet bin worden unnd hab den füßschämel nach ir geworffen.“ Do ward unser herrgott zornig über den schneyder und sprach: „Hey, du schalck, solt ich so manchs mal ein schämel nach dir geworffen haben, als oft du ze vil geren geschnitten und ins aug geschoben hast, ich hette weder stül noch bänck mer im himmel.“

Also ward der schneyder für den himmel häraußgestossen und ihm sein brästen unnd mangel auch entdeckt und ans liecht härfürgezogen worden. Es ist auch zû besorgen, man finde deren noch vil yetz zû unseren zeyten, so einen, der in einem laster kaum eins strohalms tieff steckt, rechtfertigen und straaffen wöllen, unnd aber sy gar darinn ersoffen sind.

Als der Herr und Meister mit dem himmlischen Gefolge wieder zurückkam, ward er zwar den Schneider hinter der Thüre nicht gewahr, als er sich aber auf seinen Sessel setzte, mangelte der Schemel. Er fragte den heiligen Petrus wo der Schemel hingekommen wäre; der wußte es nicht. Da fragte er weiter ob er jemand hereingelassen hätte. ‚Ich weiß niemand,‘ antwortete Petrus, ‚der da gewesen wäre, als ein lahmer Schneider, der noch hinter der Thüre sitzt.‘ Da ließ der Herr den Schneider vor sich treten, und fragte ihn ob er den Schemel weggenommen und wo er ihn hingethan hätte. ‚O Herr,‘ antwortete der Schneider freudig, ‚ich habe ihn im Zorn hinab auf die Erde nach einem alten Weib geworfen, das ich bei der Wäsche zwei Schleier stehlen sah.‘ ‚O du Schalk,‘ sprach der Herr, ‚wollt ich richten wie du richtest, wie meinst du daß es dir schon längst ergangen wäre? ich hätte schon lange keine Stühle, Bänke, Sessel, ja keine Ofengabel mehr hier gehabt, sondern alles nach den Sündern hinab geworfen. Fortan kannst du nicht mehr im Himmel bleiben, sondern mußt wieder hinaus vor das Thor, da sie zu wo du hinkommst. Hier soll niemand strafen, denn ich allein, der Herr.‘

Petrus mußte den Schneider wieder hinaus vor den Himmel bringen, und weil er zerrissene Schuhe hatte und die Füße voll Blasen, nahm er einen Stock in die Hand, und zog nach Warteinweil, wo die frommen Soldaten sitzen, und sich lustig machen.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.1515/9783110684650-010

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20221026-134158-3

Loleit, S. (2021). Gibt es einen Märchenkanon? Überlieferungs- und editionsgeschichtliche Überlegungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. In: J. Bohr, G. Hartung, R. Nutt-Kofoth (Hrsg.), *Kanonbildung und Editionspraxis*. Berlin; Boston: De Gruyter, S. 137-157. <https://doi.org/10.1515/9783110684650-010>

Die Verlagsveröffentlichung ist verfügbar unter www.degruyter.com.

© 2021 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston. Alle Rechte vorbehalten.